



Gefördert durch



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Konzept für die Dauerausstellung

Glaube, Macht und Militär: Die Garnisonkirche Potsdam

Stiftung Garnisonkirche Potsdam
Gutenbergstraße 71/72
14467 Potsdam
+49 (0) 331 5058168
www.garnisonkirche-potsdam.de

Maria Schultz M.A. (Projektleiterin)
Dr. Johannes Leicht

Potsdam, März 2021

—

*„Wenn man einen Moment versteht,
so erkennt man die Möglichkeit,
Mitschöpfer eines anderen Moments zu sein.*

*Geschichte erlaubt uns, verantwortlich zu sein:
nicht für alles, aber für etwas...“*

*Timothy Snyder
(Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand, 2018)*

Inhaltsverzeichnis

Ein umstrittener Ort.....	4
Anliegen und Ziele.....	6
Zielgruppen	8
Konzeptionelle Leitlinien.....	10
Thematische Gliederung	12
Raum 1: Rekonstruktion und Original.....	13
Raum 2: Macht und Glaube	16
Raum 3: Krieg und Verantwortung	25
Gestalterische Grundideen	29

Ein umstrittener Ort

— **Wofür steht die Potsdamer Garnisonkirche?** Sie galt als eine der schönsten protestantischen Barockkirchen Norddeutschlands und war zugleich das einzige Gotteshaus, in dem Adolf Hitler (1889–1945) eine Rede hielt. Der „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 ist als bekanntestes Ereignis, das mit der Potsdamer Garnisonkirche in Verbindung steht, Teil des nationalen kollektiven Gedächtnisses. Der hier vollzogene Handschlag zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847–1934) wurde zum Symbol einer Allianz von konservativen Eliten und nationalsozialistischer Bewegung. Er markiert neben anderen Ereignissen das Ende der Weimarer Republik und den Beginn der NS-Diktatur.

Die Symbolkraft der Garnisonkirche resultierte aus ihrer Geschichte. Denn wie kein anderes Gebäude stand das 1730/35 vom „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) der Stadt Potsdam gestiftete Bauwerk für die wirkmächtige Verbindung von evangelischer Kirche, Monarchie und Militär in Preußen. Die königliche Hof- und Garnisonkirche war ein Ort protestantischer Religiosität, monarchischer Machtrepräsentation und militärischer Erinnerungskultur. Sie stand für eine stark protestantisch und militärisch bestimmte preußische Identität. An die verschiedenen Zuschreibungen knüpften Gegner der Weimarer Republik nach 1918 an. Sie idealisierten die Garnisonkirche in der – nunmehr ehemaligen – Residenzstadt Potsdam nicht nur zum Sehnsuchtsort vergangener preußisch-deutscher Größe, sondern betrieben mit ihr und in ihr antidemokratische, monarchistische, militaristische und nationalistische Symbolpolitik, auf die schließlich 1933 der „Tag von Potsdam“ und ab 1939 der Zweite Weltkrieg mit millionenfachem Massenmord folgten.

— Am Ende des Zweiten Weltkrieges schwer beschädigt, war die Garnisonkirche als politischer Symbolbau dennoch nach 1945 **Gegenstand intensiv geführter Debatten**. Bereits im Vorfeld der 1968 vollzogenen Sprengung des Kirchturms mit der darin 1950 eingeweihten Heilig-Kreuz-Kapelle sowie der Kirchenschiff ruine wurde kontrovers über die Zukunft der Garnisonkirche diskutiert. Politisch-ideologische, historische, architektonische, ökonomische und stadtplanerische Argumente prägten die Auseinandersetzungen um den Ort.

Diese Kontroversen begleiten auch von Beginn an die Initiativen um den Wiederaufbau der Garnisonkirche. Die aktuelle Errichtung des Garnisonkirchturms gehört zu den umstrittenen Projekten der Rekonstruktionsarchitektur in Deutschland. In den Debatten geht es aber nicht nur um die Geschichte des Ortes, um den Symbolgehalt des Gebäudes oder um die Rekonstruktion eines historischen Gebäudes, sondern auch um die grundsätzliche Frage, was die Garnisonkirche repräsentiert, welche Botschaft vom wiedererrichteten Turm künftig ausgehen soll und wie der Wiederaufbau Teil einer demokratischen Erinnerungskultur werden kann. Angesichts der Geschichte Preußens und Deutschlands sind das Fragen von nationaler und internationaler Bedeutung, die weit über Potsdam hinausweisen.

Die Stiftung Garnisonkirche Potsdam als Bauherr hat sich in ihrem 2020 veröffentlichten Betriebs- und Nutzungskonzept für den neuen Garnisonkirchturm als ein Hauptziel gesetzt, einen **Lern- und Erinnerungsort deutscher und europäischer Geschichte** zu etablieren. Die Ausstellung zeigt daher kein verklärendes Bild der Garnisonkirche und der preußischen Geschichte. Ihre zentrale Aufgabe ist vielmehr, die **dreihundertjährige Geschichte der Potsdamer Garnisonkirche kritisch sowie in nationaler und internationaler Perspektive aufzuarbeiten**. Dabei sollen explizit auch **unterschiedliche Haltungen und kontroverse Debatten** sichtbar gemacht werden. Die Ausstellung erstreckt sich auf drei Räume, in denen es vor allem um die **Verbindung von Glaube, Macht und Militär an diesem Ort** geht.

— Die Schau **bildet eine wichtige Grundlage für die Bildungsarbeit** der Stiftung Garnisonkirche Potsdam. Das zukünftige Bildungskonzept wird sich auf die Ausstellungsschwerpunkte beziehen, darüber hinaus aber auch weitere Themen für unterschiedliche Zielgruppen multiperspektivisch und gegenwartsbezogen erschließen. Themen der Dauerausstellung können in einem weiteren Raum der Bildungsetage in Wechselausstellungen vertieft und ergänzt werden. Ausstellungs- und Bildungsarbeit ergänzen einander.

Hiermit legt die Stiftung Garnisonkirche Potsdam ein Konzept für die Dauerausstellung vor. Es wurde auf der Grundlage der im Mai 2020 vom Kuratorium der Stiftung verabschiedeten Projektbeschreibung und unter Beibehaltung der dort festgelegten Schwerpunkte vom Ausstellungsteam hinsichtlich inhaltlicher Themensetzung, didaktischer Vermittlungsprinzipien und räumlicher Verortung weiterentwickelt. Das Konzept, das am 4. März 2021 vom Kuratorium zur Umsetzung empfohlen wurde, bildet eine verbindliche Grundlage sowie einen **wichtigen Baustein für die inhaltliche und programmatische Profilierung der Stiftungsarbeit**.

— Der Wissenschaftliche Beirat der Stiftung Garnisonkirche Potsdam hat den Erarbeitungsprozess beraten und maßgeblich unterstützt. Ein sich im September 2020 konstituierendes Kompetenzteam Ausstellung begleitet die Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der Dauerausstellung im Hinblick auf Fragen des Museums- und Ausstellungsmanagements.

Das vorliegende Konzept wird weiterhin ausdifferenziert (Objekte, Vermittlung, elektronische Medien, Texte, Multimediaguide etc.). Im Sommer 2021 beginnt die europaweite Ausschreibung zur Findung eines Gestaltungsbüros. Am Ende eines intensiven und mehrstufigen Planungs- und Abstimmungsprozesses entsteht ein umfangreiches Drehbuch, auf dessen Grundlage die Dauerausstellung baulich und szenografisch realisiert werden wird.

Anliegen und Ziele

Die Dauerausstellung versteht sich als **Ort der kritischen Auseinandersetzung** mit der Geschichte der Garnisonkirche, insbesondere mit den Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die **Zeit des Nationalsozialismus** bildet dabei einen **wichtigen Schwerpunkt**. Die Ausstellung ist dem Ziel der Entwicklung und Etablierung eines demokratie-, menschenrechts- und friedensorientierten Lernorts deutscher und europäischer Geschichte verpflichtet. Dessen vielfältige Angebote sollen **Möglichkeiten zum gesellschaftlichen Lernen und zur Selbstreflexion menschlichen Handelns schaffen**, für aktuelle **Gefährdungen von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten sensibilisieren** sowie dazu anregen, sich aktiv an der **Gestaltung einer pluralistischen und solidarischen Gesellschaft zu beteiligen** und sich für diese einzusetzen.

Die Dauerausstellung versteht sich nicht als eine reine Objektschau, sondern vielmehr als **innovativer Präsentationsraum**, der thematische **Basisinformationen im geschichtlichen Kontext vermittelt** und dies **mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen und Diskussionen verbindet**, die über die Debatten um den Wiederaufbau hinausgehen. Sie ermöglicht allen Besucher*innen eine **eigene und differenzierte Aneignung der ambivalenten Geschichte** des Ortes.

Hauptthema der Ausstellung ist das **Verhältnis von evangelischer Kirche, Staat und Militär** im Hinblick auf den historischen Ort und vor dem Hintergrund verschiedener politischer Systeme. Sie erklärt historische Zusammenhänge und ideengeschichtliche Wirkungen, angefangen von der Grundsteinlegung der evangelischen Garnisonkirche im 18. Jahrhundert über die Entwicklung zur preußischen Militärrkirche im 19. Jahrhundert, ihre Funktion als Symbolort des nationalistischen und demokratiefeindlichen Lagers in der Weimarer Republik, ihre Bedeutung in der Zeit des Nationalsozialismus bis zu ihrer Teilzerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs sowie ihrer Sprengung in der DDR – und bis in die Gegenwart hinein.

Die Preußen und Preußen-Deutschland bis 1918 prägenden und auch darüber hinaus wirkenden engen Verbindungen von Protestantismus, Monarchie und Militär erschließen sich heute kaum mehr. Für unsere demokratisch verfasste Gegenwart besitzt diese Trias scheinbar keine Bedeutung. Kirchliche Lebenswelten oder militärische Dienstverhältnisse sind zudem vielen Besucher*innen fremd. Dennoch sind sie **zentraler Bestandteil der deutschen Geschichte**.

Der preußische Nationalprotestantismus, wie er vor allem in der Potsdamer Garnisonkirche praktiziert wurde, eignet sich nicht als Vorbild für die Gegenwart. Aber er bildet eine Matrix, die für das Verstehen des Vergangenen bedeutsam ist. **Die museale Aufbereitung dieser preußisch-protestantisch-militärischen Kultur** ermöglicht die Auseinandersetzung mit **dem Zusammenhang und den Wirkungen von Machtstaatlichkeit, militärischer Tradition, autoritären Herrschaftsstrukturen sowie obrigkeitstreuen Haltungen**. Die Ausstellung **benennt Verantwortlichkeiten und Handlungsspielräume** im historischen Kontext, sie thematisiert historische Problemkonstellationen und ihre Wirkung bis in die Gegenwart. Sie ist zudem ein

Lernort, sich mit der Geschichte und Entwicklung der evangelischen Militärseelsorge auseinanderzusetzen. Die Ausstellung inspiriert zur **kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit**, zum **Austausch über die Bedeutung von Religions-, Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit** und unterstützt damit **die Wertschätzung demokratischer Errungenschaften** in der Gegenwart.

— **Biografisches Lernen** wird ermöglicht, indem unterschiedliche Haltungen und Motivationen anhand von konkreten Beispielen – wie einem Mitglied der „Bekennenden Kirche“ im Unterschied zu einem Mitglied der „Deutschen Christen“ im Gemeindegemeinderat der Zivilgemeinde der Garnisonkirche – sichtbar gemacht werden. Im Sinne des Eingangszitats von Timothy Snyder evoziert die Ausstellung so Erkenntnisprozesse, die eigenes Handeln hinterfragen und Verantwortlichkeiten benennen, um gesellschaftliches Miteinander in Wertschätzung und Respekt zu gestalten.

In **zeitgemäßer Gestaltung** sensibilisiert die Dauerausstellung mit aussagekräftigen Exponaten, zahlreichen Abbildungen und Dokumenten, multimedialen Vertiefungsstationen und interaktiven Angeboten für die komplexe Geschichte des Ortes und die um diesen kreisenden Kontroversen. Sie ermöglicht zugleich ein zum Nachdenken anregendes und auch unterhaltsames Erlebnis. Die Ausstellung bildet ferner den **Ausgangspunkt zielgruppenspezifischer Bildungsangebote**, pädagogischer Vermittlungsprogramme sowie vielfältiger Kulturveranstaltungen und möchte dafür **zahlreiche und diverse Zielgruppen erschließen und binden**.

—

Zielgruppen

Für die Erarbeitung der Dauerausstellung ebenso wie für die historisch-politische Bildungsarbeit der Stiftung ist **Besucher*innenorientierung** ein zentrales Leitprinzip. Es gilt, ein möglichst diverses lokales, regionales, nationales und auch internationales Publikum für ein komplexes Thema zu interessieren. Die Ausstellung will darüber hinaus zur eigenständigen Auseinandersetzung anregen und Teilhabe ermöglichen. Die durchgängige **Zweisprachigkeit in Deutsch und Englisch** sowie **barrierefreie Angebote** unterstützen diese Ziele. Auch wenn sich die Angebote an eine breite, vielfältige Gesellschaft richten, wird der Zugang für bestimmte Zielgruppen besonders erleichtert. Dabei gibt es bei den hier genannten Zielgruppen auch Überschneidungen.

Das Betriebs- und Nutzungskonzept der Stiftung Garnisonkirche Potsdam geht von jährlich etwa 80.000 Besucher*innen des barrierefrei zugänglichen Garnisonkirchturms aus. Die Stiftung möchte **besonders jungen Menschen** die enge Verbindung von Glaube, Macht und Militär am Ort der Garnisonkirche in seiner historischen Tragweite nahebringen und dies mit aktuellen Fragen der Meinungs- und Glaubensfreiheit oder den Grundwerten der Demokratie verbinden. Zu den Zielgruppen der Dauerausstellung gehören daher erstens **Schulklassen** aller Schulformen ab Klassenstufe 5, welche den Ort im Rahmen des Unterrichts oder unterrichtsbegleitender Projekte aufsuchen. Hinzu kommen **Jugendgruppen** von Kirchen, Ausbildungseinrichtungen, Vereinen und Organisationen. Für sie wird ein breit gefächertes Bildungs- und Vermittlungsprogramm angeboten. Die Ausstellung soll die Sehgewohnheiten und Erfahrungswelten junger Menschen berücksichtigen und daher zeitgemäß, multimedial und interaktiv gestaltet werden. Sie kann erheblich dazu beitragen, den Garnisonkirchturm zu einem innovativen und attraktiven außerschulischen Bildungsort zu entwickeln, dem sich dieses Zielpublikum interessiert zuwendet.

Zweitens richtet sich die Ausstellung an **Gruppen der Erwachsenenbildung**, die mit einem historischen, kulturellen oder gesellschaftlichen Interesse sowie im Rahmen politischer Bildungsarbeit den Ort besuchen, wie beispielsweise Mitglieder politischer Vereine, Angehörige der Kirche, zivilgesellschaftlicher Verbände und Organisationen oder Soldat*innen der Bundeswehr und Mitarbeiter*innen staatlicher Einrichtungen. Eine didaktische Reduktion der komplexen historischen Entwicklungen und Zusammenhänge bietet auch dieser Zielgruppe einen verständlichen Zugang zu den Inhalten der Ausstellung.

Die dritte Zielgruppe bilden **Menschen mit Beeinträchtigung**. Für ein gemeinsames Lernen wird für die Ausstellung ein möglichst hoher Grad der Barrierefreiheit angestrebt, wie es für alle Angebote des Garnisonkirchturms vorgesehen ist. Ein separates Inklusionskonzept definiert barrierefreie Bestandteile der Dauerausstellung wie das taktile Bodenleitsystem, Audiodeskriptionen, taktile Bilder, Erklärfilme oder unterfahrbare Vitrinen. Diese sollen sowohl Menschen mit Beeinträchtigung in den Bereichen Sehen, Verstehen, Hören und Mobilität ansprechen als auch dem Prinzip eines „Designs für alle“ folgend eine Bereicherung für die gesamte Besucherschaft sein. Der Multimediaguide bietet zusätzliche Highlight-Führungen in

Leichter Sprache und Deutscher Gebärdensprache sowie für blinde, sehbehinderte und schwerhörige Menschen, die auch als Applikation zur Verfügung gestellt werden können.

Darüber hinaus möchte die Ausstellung viertens **Familien** und Menschen aller Generationen gleichermaßen ansprechen. Gerade die Kombination aus einem Besuch der Aussichtsplattform mit der Ausstellung dürfte für diese Zielgruppe attraktiv sein.

Insbesondere die **Potsdamer Stadtgesellschaft** möchte häufig mehr über die Geschichte ihres Lebensumfeldes erfahren und bildet als potenzielles Stammpublikum die fünfte Zielgruppe. Dieses beispielsweise an politischen, historischen und kirchlichen Themen interessierte Publikum soll sich mit seinen Fragen und Vorkenntnissen wiederfinden und den Garnisonkirchturm als Ort des Dialogs erfahren.

Und sechstens richtet sich die Ausstellung auch an **deutsche und internationale Tourist*innen**. Potsdam ist ein attraktives und stark wachsendes Städtereiseziel. Der weithin sichtbare neue Garnisonkirchturm in zentraler Lage wird einen touristischen Anziehungspunkt bilden. Der preußische Militarismus, die Zeit des Nationalsozialismus sowie die Frage nach Sprengung und Rekonstruktion von bedeutenden historischen Gebäuden sind für nationale und auch internationale Besucher*innen relevant.

Konzeptionelle Leitlinien

Die Dauerausstellung erstreckt sich über drei miteinander verbundene Räume in der vierten Etage des Garnisonkirchturms. Auf einer Gesamtfläche von etwa 250 Quadratmetern entfaltet sie ein differenziertes Bild der Garnisonkirche in einer gleichermaßen **chronologischen** wie **thematischen Erzählstruktur** mit **unterschiedlichen Ebenen**. Als **Leitmotiv** hinterfragt die Ausstellung die dreihundertjährige Geschichte des Gotteshauses im Spannungsfeld zwischen evangelischer Kirche, Staat und Militär in den unterschiedlichen politischen Systemen, vor dem Hintergrund struktureller Veränderungen und in lokalen, regionalen, nationalen sowie europäischen Kontexten.

Im **Hauptnarrativ** zeigt die Ausstellung exemplarisch für die Garnisonkirche Potsdam Entwicklungen und Auswirkungen der engen Verbindung zwischen protestantischer Kirche und preußischer Monarchie mit ihrem allgegenwärtigen Militärwesen. Sie legt ferner den Fokus auf die zunehmende Bedeutungszuschreibung als Ort militärischer Erinnerung und Idealisierung, dessen jeweilige zeitgenössische Ausgestaltungen untrennbar mit den preußischen und preußisch-deutschen Kriegen verknüpft waren. Diese über Jahrhunderte praktizierte symbolische Aneignung des Gotteshauses erhielt mit dem Ende von Monarchie und Kaiserreich 1918 eine neue Dynamik. Von Beginn an war die Garnisonkirche ein weit über Potsdam ausstrahlender Symbol- und Veranstaltungsort rechter Republikfeinde und nationalistisch gesinnter Demokratiegegner. Deren Orientierung an einer idealisierten preußischen und deutschen Vergangenheit wirkte wie ein Versprechen für eine vermeintlich bessere Zukunft anstelle der vielfach abgelehnten Demokratie. Dass die Garnisonkirche Potsdam im Zentrum dieser bis 1945 wirkmächtigen preußisch-militaristischen und zugleich nationalistischen Traditionslinie stand, verdeutlicht in der Ausstellung nicht zuletzt die Präsentation der Zeit des Nationalsozialismus mit den Ereignissen des 21. März 1933 und deren Folgen wie Verfolgung, Terror, Krieg und Völkermord. Nach dem Ende des vom Deutschen Reich als Eroberungs- und rassenideologischer Vernichtungskrieg geführten Zweiten Weltkriegs überlagerte die Deutung der Garnisonkirche als Ursprungsort der Katastrophe, als Hort des preußischen Militarismus und Symbol des expansionistischen Nationalismus vorherige Zuschreibungen. Diese verschiedenen Bedeutungsebenen waren und sind für die Debatten um Sprengung und Wiederaufbau der Garnisonkirche relevant. Die Kontroversen um die Rekonstruktion seit 1990 werden mit in die Ausstellung einbezogen.

Dem Hauptnarrativ folgend und ausgehend vom historischen Ort präsentiert die Ausstellung in den drei Räumen die **drei Themenkomplexe** **Rekonstruktion und Original (Arbeitstitel)**, **Macht und Glaube (Arbeitstitel)** sowie **Krieg und Verantwortung (Arbeitstitel)**. Jeder Raum zeigt in verschiedenen Vermittlungsebenen ausgewählte Aspekte des relationalen Zusammenwirkens der Akteure unter konkreten Fragestellungen, wobei der **zeitliche Schwerpunkt auf dem 19. und vor allem dem 20. Jahrhundert** liegt.

Der Ausstellungsparcours holt das Publikum mit einer inhaltlichen Einführung und einer Chronologie ab, bevor der erste Ausstellungsraum die Garnisonkirche im städtischen Kontext bezogen auf ihre **Rekonstruktion** im 21. Jahrhundert und ihre **Erbauung** im 18. Jahrhundert in den Blick nimmt. Im Zentrum der Präsentation im zweiten Ausstellungsraum stehen ausgewählte **Aspekte der kirchlichen, politischen und militärischen Nutzung** des Gebäudes bis in die 1930er Jahre. Die Schau verknüpft die **preußischen, preußisch-deutschen und schließlich deutschen Kriege des 18. bis 20. Jahrhunderts** mit der stetig wachsenden Bedeutung der Garnisonkirche als **monarchisch-militärisch-machtstaatlicher Erinnerungsort**. Zudem behandelt sie für die Zeit nach 1918 die Rolle der Garnisonkirche als **Symbolort** einer idealisierten preußisch-militärischen Vergangenheit sowie einer latenten Republik- und Demokratiefeindschaft. Hier ist unter anderem die Darstellung des „Tags von Potsdam“ verortet. Zwei separate Themenschwerpunkte werden mit der chronologischen Ereignisgeschichte in Beziehung gesetzt. Sie behandeln die Besonderheit der Garnisonkirche – ihre Funktion als Grablege zweier preußischer Könige ebenso wie die Nutzung als doppelte Simultankirche. Der dritte Ausstellungsraum thematisiert den **Zweiten Weltkrieg**, die Zäsur 1945 sowie die **Sprengung der Kirche im Jahr 1968**.

Das Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass es die Lage des Gebäudes im Stadtraum und die vorhandene offene Grundstruktur der Ausstellungsetage inhaltlich aufgreift und didaktisch nutzbar macht. Zentral für die Ausstellung sind deutlich wahrnehmbare **Sichtachsen zwischen einzelnen Themenbereichen und Exponaten**. Mit gezielt arrangierten Blicklinien werden themenübergreifende Zusammenhänge, historische Bezüge, retrospektive Zuschreibungen und symbolische Überhöhungen erkennbar gemacht. Diese sind unverzichtbar für das Verständnis der Entwicklung der Garnisonkirche vom Bau als repräsentative Militärkirche für die in Potsdam stationierten preußischen Soldaten evangelischen Glaubens hin zu einem antidemokratischen politischen Symbolort mit nationaler Ausstrahlung.

Die inhaltlich miteinander verklammerten Ausstellungsmodule sind auf unterschiedliche Zielgruppen und Interessenlagen ausgerichtet. Sie bieten gute **Anknüpfungsmöglichkeiten für Lehrpläne** unterschiedlicher Fächer sowie fächerübergreifendes Lernen und historische Urteilsbildung. Die Kombination aus **chronologisch-thematischer Überblicksdarstellung, kontextuellen Vertiefungsebenen, interaktiven Angeboten und biografischen Lebenswegen** ist in museumsdidaktischer Hinsicht hilfreich für den Auftrag der historisch-politischen Bildung am Lern- und Erinnerungsort Garnisonkirche. Insbesondere durch die Präsentation von biografischen Vertiefungen und persönlichen Perspektiven von Menschen unterschiedlicher Herkunft und gesellschaftlicher Stellung wird historisches Handeln lebensnah erläutert. Geschichte wird dabei auch aus der Perspektive derer erzählt, die von Entscheidungen und Ereignissen betroffen waren und wenig eigene Gestaltungsmöglichkeiten hatten. Exemplarisch werden Erfahrungshorizonte, Erwartungshaltungen und Handlungsspielräume unter verschiedenen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen erkennbar. Die **Implementierung von Mitmachstationen** ist für die Berücksichtigung der Lebenswelt der Besucher*innen von Bedeutung. Sie vermitteln Informationen anschaulich, ermöglichen Meinungseinbringung und laden zum Interagieren ein.

Thematische Gliederung

(Arbeitstitel)

Ausstellungsraum 1:

Einführung und Chronologie

1. Rekonstruktion und Original

- 1.1 Debatte um den Wiederaufbau
- 1.2 Bau als königliches Bekenntnis

Ausstellungsraum 2:

2. Macht und Glaube

- 2.1 Krieg und militärische Erinnerung
 - Themenschwerpunkt: Glaubensleben
 - Themenschwerpunkt: Grablege
- 2.2 Antidemokratischer Symbolort
- 2.3 Auf dem Weg in die NS-Diktatur

Ausstellungsraum 3:

3. Krieg und Verantwortung

- 3.1 Weltkrieg und Zerstörung
- 3.2 Sprengung eines Symbolbaus

Schluss

Raum 1: Rekonstruktion und Original

Den prägnanten Auftakt der Ausstellung bildet am Beginn von **Raum 1** eine **Eingangsinstallation**, die in das Hauptnarrativ der Ausstellung einführt. Sie wird um eine **Chronologie** ergänzt, die den Bogen vom Bau der Kirche bis zum Wiederaufbau des Turmes spannt. Besucher*innen wird damit ein erster Überblick über die Historie des protestantischen Gotteshauses sowie eine Orientierung über die Themen des folgenden Ausstellungsrundgangs geboten.

Der Eingangsbereich bettet das Projekt „Wiederaufbau Garnisonkirchturm“ ferner in aktuelle Diskussionen über andere Wiederaufbauprojekte in Deutschland ein, die ebenfalls als historische Orte preußischer Machtrepräsentation und monarchischen Herrschaftsanspruchs gelten, wie beispielsweise das Landtagsgebäude in Potsdam oder das Humboldt-Forum in Berlin, wobei es bei der Garnisonkirche in besonderer Weise um die Dimension von Krieg und Militär geht. Lockere Assoziationen regen zum **Nachdenken über das Phänomen der Rekonstruktion** zerstörter Bauwerke an. In Szene gesetzte Statements beteiligter Akteur*innen wie Bürger*inneninitiativen, Parteien und Aktionsbündnisse sowie Denkmalpfleger*innen, Architekt*innen und Mittelgeber skizzieren die Bandbreite möglicher Positionen zwischen originalgetreuer Rekonstruktion über zeitgenössische Neuinterpretation bis hin zu nicht realisierten Wiederaufbauplänen. Die Vielfalt von Meinungsäußerungen sind Zeichen eines kritischen Geschichtsbewusstseins. Sie unterstreichen die Wichtigkeit von öffentlich geführten Debatten über Rekonstruktionsarchitektur im Allgemeinen und über den Garnisonkirchturm im Besonderen.

1.1 Debatte um den Wiederaufbau

Der im Raum 1 vorhandene Fensterausblick auf das – in historischer Fassade des früheren Potsdamer Stadtschlusses – neu errichtete Landtagsgebäude greift diesen Kontext auf. Er leitet zum **ersten Themenbereich** über, der wichtige Meilensteine zum **Wiederaufbau der 1968 gesprengten Garnisonkirche Potsdam** vorstellt. Neben dem wegweisenden Beschluss der ersten frei gewählten Potsdamer Stadtverordnetenversammlung zur „behutsamen Wiederannäherung“ der Potsdamer Mitte an das „charakteristische, gewachsene historische Stadtbild“ werden auch das der Stadt 1991 geschenkte und mit revanchistischen Gravuren versehene Iserlohner Glockenspiel der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel problematisiert. Denn jenseits stadtbildprägender Aspekte hat die Wiedererrichtung des Garnisonkirchturms auch geschichtspolitische und erinnerungskulturelle Konflikte generiert: auf lokaler und nationaler Ebene, innerkirchlich, zivilgesellschaftlich und politisch.

In einer Vertiefungsebene eröffnen Objekte und Objekttexte Diskussionsräume über relevante Fragen zum Neubeginn am Standort Garnisonkirche, die exemplarisch für ähnliche Debatten an anderen Orten stehen können: Warum streiten Menschen um einen Ort? Wer sieht sich oder andere heute darin repräsentiert? Die Ausstellung beleuchtet unterschiedliche

Standpunkte in der Kontroverse um den Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche. An dieser Stelle erhält das Publikum zudem die Möglichkeit, eigene Positionen einzubringen.

Zentrales Exponat des ersten Ausstellungsraums ist eine bauplastische Turmfigur. Diese sogenannte Ecktrophäe vom dritten Turmabsatz ersetzte im Zuge der umfassenden äußeren Restaurierung der Kirche Ende der 1920er Jahre die Originaltrophäe aus dem 18. Jahrhundert und stürzte bei der Sprengung im Jahr 1968 vom Turm herab. Sie verbindet die hier behandelten Fragen nach Bau und Wiederaufbau und schlägt zugleich den Bogen zum Ende der Ausstellung, welches das Thema der Sprengung näher erörtern wird.

1.2 Bau als königliches Bekenntnis

Die Ausstellung wirft im **zweiten Themenbereich** einen kursorischen Blick zurück ins 18. Jahrhundert, indem sie den **Bau der Garnisonkirche** kontextualisiert. Der Ausbau Potsdams zu einer der wichtigsten Garnisonstädte im Zusammenhang mit der umfangreichen militärischen Aufrüstung des noch jungen Königreichs Preußen dokumentierte den Machtanspruch der aufstrebenden Hohenzollernmonarchie. Nirgendwo in Preußen waren die Wege zwischen Schloss, Kirche und Kaserne kürzer als hier.

Der noch heute sichtbare niederländische Barock, die Schlösser des französischen Rokoko sowie die repräsentativen Bauten im italienischen Stil verdeutlichen die europäische Dimension der Stadt genauso wie die in ihr lebenden Menschen: Vom preußischen König angeworbene holländische Handwerker und böhmische Weber, wegen ihres Glaubens in anderen Staaten Europas Verfolgte sowie aus allen preußischen Provinzen angeheuerte Söldner und später unfreiwillig zum Militärdienst gezwungene Bauern bildeten eine Großteil der Potsdamer Einwohnerschaft im 18. Jahrhundert. Einer von ihnen wird in einer Vertiefungsebene der Ausstellung näher vorgestellt: Der aus der Provinz Holland stammende Cornelius van den Bosch (1679–1741) war aufgrund seiner Körpergröße als „Langer Kerl“ angeworben worden und wirkte wahrscheinlich am Bau der Garnisonkirche als Handwerker mit.

Ausgehend vom Bau des Gotteshauses mit seinem Figureschmuck nimmt die Ausstellung die **Hohenzollernmonarchie** und insbesondere die selbstgewählten **Leitsprüche der preußischen Könige** von Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) bis Wilhelm II. (1859–1941) in den Blick. Mit ihren religiösen Bezügen verdeutlichen ausgewählte Objekte das Selbstverständnis der jeweiligen Herrscher, mit dem sie den eigenen Machtanspruch zu legitimieren und manifestieren suchten. Die Ausstellung präpariert eine anwachsende Inanspruchnahme religiöser Zuschreibungen heraus. Sie zeigt, wie diese übergeordneten Leitlinien – von „Er weicht der Sonne nicht“ und „Für Ehre und Vaterland“ über „Mit Gott für König und Vaterland“ zum nationalprotestantischen „Gott mit uns“ – vor allem an der Schnittstelle von Hohenzollernmonarchie, preußischem Militär und evangelischer Kirche wirksam wurden.

Die Hohenzollern beeinflussten in ihrem Selbstverständnis als „von Gottes Gnaden“ erwählte preußische Könige und in ihrer Rolle als Oberhaupt der evangelischen Landeskirche in Preußen

die Religionsausübung im Allgemeinen und das religiöse Leben der Garnisonkirche Potsdam als Immediatkirche im Besonderen. Diese direkte Mitsprache wird nicht nur in den königlichen Anordnungen den Besucher*innen vor Augen geführt. Anhand der Person des Feldpropstes wird dies ebenfalls in einer Vertiefungsebene erläutert. Dieser wurde als oberster Militärgeistlicher vom Monarchen ernannt und war bis in die 1860er Jahre zugleich als Hof- und Garnisonprediger an der Potsdamer Garnisonkirche tätig. Anhand ausgewählter Militärkirchenordnungen erklärt die Ausstellung das von der evangelischen Landeskirche in Preußen weitgehend unabhängig agierende **Militärkirchenwesen** zwischen seiner Anbindung an die geistliche Kirchenleitung und der strukturellen Zugehörigkeit zum Militärapparat des Staates. Ergänzend dazu verdeutlicht eine Karte mit über 60 anderen Kirchen in Preußen, die als Garnisonkirchen errichtet oder zeitweise als solche genutzt wurden, die heute kaum noch bekannte flächendeckende Verbreitung des Militärkirchenwesens. Die an dieser Stelle zugespitzte Aufbereitung der monarchisch forcierten Verknüpfung von preußischem Militär und protestantischer Kirche ist grundlegend für das weitere Verständnis der folgenden Ausstellungsthemen.

In dem bauseitig vorgegebenen trichterförmigen **Gang zu Raum 2** werden – gewissermaßen als **kunsthistorische Intervention** zum Ausstellungsnarrativ – drei exemplarisch ausgewählte Gemälde mit bekannten Stadtansichten aus dem 20. Jahrhundert mitsamt ihrer Objektgeschichte ausnahmsweise klassisch museal inszeniert. Mit der Nikolaikirche (Bau 1721–1724) und der Heilig-Geist-Kirche (Bau 1726–1728) bildete die Garnisonkirche für Jahrhunderte den weithin bekannten Potsdamer Dreikirchenblick – ein bedeutendes Wahrzeichen der Stadt. Bis heute hängen ähnliche Motive in vielen Wohnungen oder Häusern, oft verknüpft mit persönlichen Erinnerungen an das Gotteshaus oder aus Verbundenheit mit der Stadt Potsdam. Ein in die Inszenierung optisch integrierter Bildschirm eröffnet eine Auswahl privater Kunstwerke mitsamt ihrer spezifischen Erinnerungsgeschichte, die über eine Upload-Funktion für diese Loop-Präsentation von ihren Besitzer*innen bereitgestellt werden können. Sie bereichern an dieser Stelle die Ausstellung um immer neue Blickwinkel und die damit verbundenen Geschichten. Die drei präsentierten Gemälde werden wiederum um großformatige Zitate aus literarischen Stadtbildbeschreibungen ergänzt. Sie stehen stellvertretend für die individuelle sowie literarische Perspektive auf die Kirche, zugleich aber auch für das häufig **verklärte und romantisierte Potsdam-Bild**, welches die Stadt auf die in Sichtachsen verbundene Architektur und ihre künstlerische Qualität reduziert. Nur an dieser Stelle werden Originalgemälde präsentiert. Ansonsten verfolgt die Ausstellung konsequent die Maßgabe, neben der Vermittlung von Basisinformationen die verwendeten Bildmotive mit gestalterischen Mitteln zu brechen.

Raum 2: Macht und Glaube

Die Besucher*innen betreten mit **Raum 2** das Innere des eigentlichen Garnisonkirchturms. Diese Wegarchitektur didaktisch aufgreifend, liegt der Schwerpunkt der Präsentation im zweiten Ausstellungsraum auf ausgewählten Aspekten der vielschichtigen Nutzungsgeschichte des Gebäudes vom 18. Jahrhundert bis zum Ende der 1930er Jahre. Dieser Raum ist als Rundgang in chronologischer Abfolge angelegt, der mit zwei mittig platzierten Themenschwerpunkten in Beziehung gesetzt wird. Die angestrebte offene und transparente Ausstellungsarchitektur soll mittels Sichtachsen wechselseitige Bezugnahmen und parallel verlaufende Entwicklungen einzelner Themen verdeutlichen.

Dem Hauptnarrativ folgend verknüpft der zentrale Ausstellungsraum das religiös-sakrale Glaubensleben, die kulturell-symbolische Bedeutung und die militärkirchliche Nutzung mit der politisch-propagandistischen Überhöhung des historischen Ortes.

2.1 Krieg und militärische Erinnerung

Bekanntheit und Bedeutung des Gotteshauses sind untrennbar mit **Krieg und der Erinnerung an Krieg** verbunden, wie im **ersten Themenbereich** gezeigt wird. Schon im 19. Jahrhundert galt die Potsdamer Garnisonkirche als „preußische Ruhmeshalle“. Die Besucher*innen erfahren, dass die jahrzehntelange Nutzung des Gotteshauses als **Ort militärischer Selbstvergewisserung** insbesondere auf einer **Verherrlichung der preußischen und deutschen Kriege** basierte. Dieser umfangreiche Themenbereich ist als Verflechtungsgeschichte konzipiert. Einerseits präsentiert er **Charakteristika ausgewählter von Preußen und dem Deutschen Reich in Europa und der Welt geführter Kriege bis 1918** sowie vor allem die Aufgaben und die Lebenswirklichkeiten der (Potsdamer) Feldprediger und Militärpfarrer innerhalb dieser gewaltsam ausgetragenen Konflikte. Andererseits entfaltet der Themenbereich in Rückkopplung zum historischen Ort wichtige erinnerungspolitische Entwicklungsschritte hin zur Bedeutung der Garnisonkirche als **preußisch-militärischer Erinnerungsort**, der den nationalen Aufstieg Preußens und Deutschlands zur europäischen Großmacht ebenso repräsentierte wie die kirchlich-religiösen Bezüge des preußisch-deutschen Militarismus.

Anhand von großformatig inszenierten Abbildungen werden die Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts bis hin zu den rassistischen Kolonialkriegen Anfang des 20. Jahrhunderts und zum Ersten Weltkrieg eingeführt. Die Ausstellung konzentriert sich dabei auf die Aufgaben der preußischen evangelischen Feldprediger und Militärpfarrer zwischen Kriegspropaganda und Seelsorge. Während sie im 18. Jahrhundert eher zur Disziplinierung der aus ganz Europa stammenden Soldaten beitrugen, verbreiteten sie im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts meist eine vaterländische und später nationalistische Begeisterung in Predigten und Ansprachen. Sie unterstützten Krieg und Gewalt auch durch die Hebung der Kampfmoral und Opferbereitschaft in Anbetracht individueller Todesfurcht. Die Besucher*innen erfahren, wie die Potsdamer Militärpfarrer in ihren Predigten religiöse Glaubensfragen mit politischen Aussagen verknüpften und auch antisemitische Ideologien propagierten. Gerade im 19.

Jahrhundert entwickelte sich in der evangelischen Kirche Preußens eine weitgehende Übereinstimmung von protestantischem Glaubensbewusstsein mit wachsendem Nationalbewusstsein, welches das Denken vieler Menschen nachhaltig prägte.

Ausgewählte Bilder, Dokumente und militärkirchliche Ausrüstungsgegenstände offenbaren die Ambivalenz der Pfarrtätigkeit an den Fronten zwischen national-protestantischem Auftrag und potenziellen Gewissenskonflikten, beispielsweise hinsichtlich des biblischen Tötungsverbots oder des Gebots der Feindesliebe. So nimmt die multiperspektivische Darstellung das Publikum hinein in den Kriegsalltag der Militärpfarrer zwischen staatlichem Anspruch, christlichem Glauben und grausamem Kampfgeschehen. Durch die biografische Perspektive auf verschiedene Potsdamer Garnisonpfarrer wie Friedrich Wilhelm Offelsmeyer (1761–1834), Max Schmidt (1864–1925), Johannes Vogel (1873–1933) und andere werden zentrale Aspekte ihrer Tätigkeit, aber auch unterschiedliche strukturelle Rahmenbedingungen und veränderte militärseelsorgerische Anforderungen im Beziehungsgeflecht zwischen evangelischer Kirche und preußischem Staat mit seinem Militär exemplarisch sichtbar.

Vor allem bei militärischen Abschiedsgottesdiensten vor einem Auszug der Potsdamer Regimenter in den Krieg kamen den Ansprachen der Militärpfarrer zur Mobilisierung und Motivierung der Soldaten und ihrer zu Hause bleibenden Angehörigen eine wichtige Bedeutung zu. Für die Zeit der „Reichseinigungskriege“ ist an prominenter Stelle der Potsdamer Hof- und Garnisonprediger Bernhard Rogge (1831–1919) zu nennen, der an den Kriegen der Jahre 1866 und 1870/71 teilnahm und am 18. Januar 1871 in Versailles den Gottesdienst anlässlich der Proklamation des Deutschen Kaiserreichs hielt. Im Sommer 1900 redete schließlich der Potsdamer Garnisonprediger Johannes Keßler (1865–1944) anlässlich der nach China in den „Boxerkrieg“ aufbrechenden Soldaten von einem „tausendjährigen Kampf zwischen Morgen- und Abendland“. Im August 1914 feierten in Potsdam etwa 7.000 Soldaten, Offiziere und Mannschaften, im Beisein der königlichen Familie im Lustgarten einen Abschiedsgottesdienst und wurden für den Auszug in den Ersten Weltkrieg vom Garnisonprediger Walter Richter-Reichhelm (1873–1958) gesegnet. Exemplarisch wird in diesem Ausstellungsbereich für verschiedene preußische Kriege daher auch gefragt, welche Botschaften die Potsdamer Militärprediger den Soldaten mit auf ihren Weg an die Front, und damit auch in den Tod gaben. Die Perspektive der Militärpfarrer wird in Vertiefungsstationen mit Erinnerungen von Soldaten an das jeweilige Frontgeschehen kontrastiert, auch um soweit möglich Reichweite und Rezeption der militärseelsorgerlichen Tätigkeit in den Blick zu nehmen.

In weiteren Vermittlungsebenen werden das Leben der preußischen Soldaten abseits des Kriegsgeschehens und die daraus resultierenden Aufgaben der Militärgemeinde und der Militärseelsorge in der Stadt beleuchtet sowie die Garnison kurz vorgestellt. Ausgewählte Dokumente geben Auskunft über die Bedeutung des Religiösen im Alltag des von grausamen Härten und Strafen geprägten Lebens der Soldaten im 18. Jahrhundert. Desertion war an der Tagesordnung und hatte auch für die Ehefrauen und Familien der Desertierten gravierende Konsequenzen, wie die Biografie von Johann Andreas Tauffmann (1712–1765) exemplarisch zeigt. Im Zentrum dieser erfahrungsgeschichtlichen Perspektive stehen auch Fragen nach der

Zugehörigkeit zur Militärgemeinde, der Bedeutung von Rekrutenvereidigungen, der Pflicht zum Gottesdienstbesuch und anderer militärkirchlicher Veranstaltungen. Vermittelt werden außerdem die spezifischen Interessen des Militärs in der Unterhaltung von sozialen Einrichtungen wie dem Großen Militärwaisenhaus und der Garnisonschule im Spannungsfeld von Kindesfürsorge, Kinderarbeit und Soldatenrekrutierung. Die **Ambivalenz des Militärkirchenwesens zwischen militärisch verordneter Frömmigkeit, staatlich postulierter Glaubensfreiheit und individuell gelebter Religiosität** durchzieht diese Darstellung ausgewählter Bereiche des Soldatenalltags.

— Die von Preußen und dem Deutschen Reich bis 1918 geführten Kriege verknüpft die Ausstellung auf der Hauptebene wiederum mit dem historischen Ort der Potsdamer Garnisonkirche und ihrer spezifischen Nutzungsgeschichte. Die Präsentation analysiert die politische und religiöse Inszenierung der preußischen „Erfolge“, indem sie Zielsetzungen und Signalwirkungen von Sieges-, Dank- und Friedensfeiern sowie von politisch-militärisch motivierten Präsentationen der eroberten und erbeuteten Trophäen hinterfragt und auf einer gestalterischen Ebene zugleich die Faszination der Objekte bricht. Die in der Garnisonkirche seit den Antinapoleonischen Kriegen gegen Frankreich repräsentierte preußische Selbsterhöhung demütigte zugleich unterlegene Kriegsgegner wie Frankreich. Als Erinnerungsort fügte sich die Garnisonkirche damit ein in die Vorstellungen von einer deutsch-französischen Erbfeindschaft im Westen, aber auch von der Überlegenheit gegenüber Polen im Osten. Das gehört zu ihrer internationalen Bedeutung. Weitere zentrale Bestandteile der preußischen Militärkultur bilden das Helden- und Totengedenken sowie die regelmäßigen Fahnenweihen in und vor der Garnisonkirche.

— Gerade in der von den preußischen Königen angeordneten dauerhaften Präsentation von Fahnen und Standarten gegnerischer Regimenter sowie in der Anbringung von Gedenktafeln für die eigenen gefallenen Soldaten in der Kirche wird die enge Verflechtung von evangelischer Kirche, monarchischem Staat und preußischem Militär an diesem Ort deutlich. Vor allem in der seit der Reichsgründung 1871 zunehmend propagierten Erzählung von Preußens „deutschem Beruf“ wird anhand dieser Verknüpfung am Beispiel der Potsdamer Garnisonkirche die beginnende Transformation des deutschen Nationalismus zur Säkularreligion erkennbar.

— Die Ausstellung zeigt in diesem ersten Themenbereich auf der Hauptebene viele militärische Aspekte, will die Aura der Militaria aber durch gestalterische Mittel brechen. Als Leitobjekte dienen neben großformatigen Abbildungen eroberte und erbeutete Standarten und Fahnen. Diese sollen nicht im Originaltuch, sondern als gestalterische Inszenierung auf modernem Material präsentiert werden. Mit jedem weiteren Krieg, so die Hauptaussage dieses Bereichs, steigerte sich die Bedeutung der Potsdamer Garnisonkirche, auch weil immer neue Gedenktafeln an die Gefallenen erinnerten und eroberte Feldzeichen die „Trophäensammlung“ ergänzten, bis letztere schließlich 1919 durch Regimentsfahnen der aufgelösten preußischen Armee ersetzt wurden. Hier kommt der **Zäsur von 1918** ein besonderer Stellenwert zu. Nach der Abdankung des deutschen Kaisers und preußischen Königs sowie dem Ende der Monarchie erinnerten durch den vollzogenen Fahnentausch nicht

mehr die gegnerischen Feldzeichen an die Siege der eigenen Nation. Vielmehr sollten die an deren Stelle angebrachten alten Regimentsfahnen auf die frühere Größe des preußischen Heeres verweisen. Kritik an der Demokratie seit 1918 und der Wille zu ihrer Überwindung gingen von Anfang an mit dieser Verherrlichung einher. Daran knüpfte auch das NS-Regime seit 1933 an.

Themenschwerpunkt: Glaubensleben

Der Ausstellungsrundgang umschließt im Folgenden zwei Themenschwerpunkte, welche die chronologische Erzählung unterbrechen und ausgewählte Aspekte als Querschnittsthemen aufgreifen. Der **erste Themenschwerpunkt** behandelt die Nutzung der Garnisonkirche als **doppelte Simultankirche**, nämlich **durch Zivil- und Militärgemeinde sowie durch lutherische und reformierte Gläubige**. Er zeigt ausgewählte sakrale Objekte von der Originalausstattung der Garnisonkirche mit ihrer Objekt- und Gebrauchsgeschichte sowie in Bezug auf den militärkirchlichen und zivilgemeindlichen Glaubensalltag. An dieser Stelle ist zudem die altpreußische Kirchenunion im Jahr 1817 verortet. Anhand dieser herausgehoben präsentierten Exponate werden aber nicht nur christliche Glaubenspraktiken wie Gottesdienste, Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Trauerfeiern erklärt. Im Sinne der Multiperspektivität können anhand der Objekte exemplarisch auch unterschiedliche Verknüpfungen, unter anderem mit dem im ersten Themenbereich behandelten preußischen Kolonialismus, problematisiert werden. Das Publikum erfährt zudem, dass protestantische Religiosität als zentraler Bestandteil der konfessionell geprägten Kultur vor 1918 eben nicht nur private Bedürfnisse nach Frömmigkeit bediente, sondern auch einen soziokulturellen Auftrag der gesellschaftlichen Integration erfüllte und eine spezifische Form der gesellschaftlichen Disziplinierung darstellte.

In einer Vertiefungsebene greift die Ausstellung die enge Verknüpfung zwischen evangelischer Kirche, preußischem Staat und bürgerlicher Stadt auch am Beispiel der 1811 zu Ehren der preußischen Königin Luise von Hofprediger Rulemann Friedrich Eylert (1770–1852) gegründeten „Stiftung Luisen-Denkmal“ auf. Die Besucher*innen erfahren, wie die Stiftungsgremien, in die Männer und Frauen aus verschiedenen Potsdamer Bürgerfamilien berufen waren, mit ihren Auswahlkriterien ein sitten- und tugendhaftes (Ideal-)Bild der preußischen Frau propagierten und die hegemoniale Geschlechterordnung stützten. Die lokale Verflechtung von Stadt und Kirche verdeutlicht zudem die Nutzung der Garnisonkirche als kulturellen Veranstaltungsort. Mit fast 3.000 Plätzen war das Gotteshaus bis 1945 ein gefragter Ort für kirchliche, städtische und karitative Konzerte.

Themenschwerpunkt: Grablege

Der **zweite Themenschwerpunkt** greift das Alleinstellungsmerkmal der Potsdamer Garnisonkirche als **Ort der Grablege der beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.** auf. Die Ausstellung konzentriert sich vor allem auf den Kult um Friedrich II. und die ikonographische Bedeutung von Bildmotiven mit prominenten Besucher*innen an dessen Sarg, die im 19. Jahrhundert große Verbreitung gefunden hatten. Seit der neoklassizistischen

Überformung der Innenausstattung durch Wilhelm II. im Jahr 1898 besuchten schließlich immer mehr Menschen die Garnisonkirche. Der Alltags- und Massentourismus sicherte vor allem in den 1930er Jahren sowohl Militär- und Zivilgemeinde als auch dem preußischen Staat als Eigentümer des Gebäudes erhebliche finanzielle Einkünfte. Auch anhand der Aufteilung der so genannten Grufteinnahmen lässt sich die enge Verknüpfung von evangelischer Kirche mit dem preußischen Staat und seinem Militärwesen verdeutlichen.

Die monarchische Erinnerungskultur in der Garnisonkirche nahm unterdessen nach 1918 neue Formen an. Die Wirkmächtigkeit eines heroisierten „Potsdamer Geistes“ bringt das in den 1920er Jahren als Druckgrafik oder Postkarte weit verbreitete Gemälde des Berliner Historienmalers Georg Schöbel (1860–1930) „Fridericus immortalis – der unsterbliche Alte Fritz“ zum Ausdruck. Mit dem Motiv von der christusgleichen Auferstehung Friedrichs II. aus seiner Gruft steht es exemplarisch für die politische Sehnsucht eines Teils der Bevölkerung nach einem Wiederaufstieg des Deutschen Reiches nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg, nach Revolution und Republikgründung. Für das rechte Lager stand der „Potsdamer Geist“ im Gegensatz zum „Weimarer Geist“ der liberalen Demokratie, den man zu überwinden trachtete. Die Ausstellung dekonstruiert die verklärenden Zuschreibungen und vermittelt ihre Bedeutung: Denn für viele galt Friedrich II. als König, der seinen Führungsanspruch aus seinen Taten herleitete und nicht – wie die anderen preußischen Monarchen – mit einem vererbten Gottesgnadentum legitimierte. Daran knüpfte die rechte „Tat“-Ideologie der Zeit nach 1918 an. Der Bereich legt damit eine Grundlage für das weitere Verständnis der Attraktivität des Ortes in rechtsnationalen, republikfeindlichen und militaristischen Kreisen während der Zeit der Weimarer Republik.

2.2 Antidemokratischer Symbolort

Der anschließende **zweite Themenbereich** betrachtet das Gotteshaus in seiner Bedeutung als **antidemokratischer und republikfeindlicher Symbol-, Integrations- und Veranstaltungsort**. Die Zäsur von 1918 war für die evangelische Kirche Preußens wie auch die Potsdamer Garnisonkirche tiefgreifend, bedeutete doch das Ende der preußischen Monarchie zugleich auch das Ende des landesherrlichen Kirchenpatronats. Besucher*innen erfahren, was die Demokratie nach 1918 vom autoritären System der Monarchie unterschied. Die 1919 verabschiedeten Verfassungen der **Weimarer Republik** und des demokratischen **Freistaats Preußen** veränderten die bis dahin in Preußen existierende enge strukturelle Verknüpfung von Staat und Kirche. Sie gaben allen Religionsgemeinschaften den gleichen Gesetzesrahmen zur Ausübung ihres Glaubens. Daneben erklärt dieser Bereich weitere wichtige Veränderungen der ersten liberalen Demokratie auf deutschem Boden im Unterschied zur bisherigen konstitutionellen Monarchie.

Mit dem Kriegsende verlor die Stadt Potsdam ihren Status als königliche Residenz und wichtige Garnisonstadt. Die Besucher*innen erfahren im zweiten Themenbereich auch, dass sich viele Potsdamer*innen der Monarchie und dem Haus Hohenzollern verbunden fühlten, der Republik skeptisch gegenüberstanden oder die neue parlamentarische Demokratie ablehnten. Die Ausstellung zeigt, wie die in der Garnisonkirche praktizierte einzigartige

Verknüpfung von Totenehrung, militärischer Erinnerungskultur und preußischem Heldengedenken ihre enorme Anziehungskraft im Kontext sich ändernder politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen entfalten konnte und wie sie antidemokratisch wirkte. Das Gotteshaus avancierte zu einem wichtigen Ort monarchisch-militärischer Traditionspflege. Für das demokratische Preußen nach 1918 stand die Garnisonkirche gerade nicht.

Einen wichtigen Bezugspunkt für die Glorifizierung der preußischen Vergangenheit bildeten die beiden Königssärge in der Gruft, verkörperten in dieser Lesart doch sowohl Friedrich Wilhelm I. als auch Friedrich II. vermeintlich bessere Zeiten als das Leben in der vielfach abgelehnten parlamentarischen Demokratie nach dem verlorenen Weltkrieg. Die Ausstellung erläutert, wie die Garnisonkirche von rechtsnationalen, nationalkonservativen, antidemokratischen und antisemitischen Vereinen und Verbänden – von der DNVP über den Stahlhelm bis hin zur NSDAP – als **Ort für politische Kundgebungen oder paramilitärische Aufmärsche** genutzt wurde, wie sie aber auch als Bindeglied zwischen dem nationalistischen, republikfeindlichen Lager und der Reichswehr diente. Nach dem Ersten Weltkrieg fanden in dem Gotteshaus unzählige politische Veranstaltungen des rechten und nationalistischen Lagers statt, die hier erstmals museal präsentiert werden.

Eine Auswahl dieser Toten- und Gedächtnisgottesdienste, Gedenkfeiern und Andachten, Traditionsfeiern, monarchistischen und antidemokratischen Kundgebungen sowie paramilitärischen Aufmärsche wird in einer Vertiefungsebene genauer vorgestellt und hinsichtlich ihrer propagandistischen Signalwirkung hinterfragt. Die Besucher*innen erfahren darin, wie bei diesen Veranstaltungen in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre die Ablehnung der Weimarer Demokratie offen artikuliert, das einstige Preußen verherrlicht sowie antisemitische, antislawische und antisozialistische Positionen vermittelt wurden. Bereits 1919, wenige Tage nach der Ausrufung der Republik, redete Erich Ludendorff (1865–1937), der als Mitglied der Obersten Heeresleitung im Ersten Weltkrieg bis in den Oktober 1918 nicht nur militärische, sondern auch enorme politische Macht ausgeübt hatte, bei einer Gedenkveranstaltung in der Garnisonkirche der kurz zuvor von Paul von Hindenburg formulierten „Dolchstoßlegende“ das Wort. Dieser zufolge sei das deutsche Heer „im Felde unbesiegt“ geblieben und es läge die Schuld an der Niederlage bei „vaterlandslosen Zivilisten“ in der Heimat. Ludendorffs Verklärung des „alten Preußengeistes“ in der Garnisonkirche steht exemplarisch für dessen postulierte Ablehnung von Republik und Demokratie.

Dieser Themenbereich erläutert, warum solche republikfeindlichen Ressentiments und Stimmungen auf großen Zuspruch stießen, auf welche Traditionslinien sie sich bezogen und welche Erwartungen sie in weiten Teilen der Bevölkerung schürten. Er dekonstruiert zugleich das durch diese demokratiefeindlichen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit verbreitete Bild von der „schwachen“ Republik und zieht – auch angesichts aktueller „Fake News“-Debatten – exemplarisch Parallelen zum gegenwärtigen Erstarken illiberaler und autoritärer Gesellschaftsmodelle. Dass sich die Verklärung der preußischen und deutschen Vergangenheit zu einem „erfolgreichen“ politischen Programm entwickelte, das auf die Zerstörung der Republik zielte, verdeutlicht die Ausstellung beispielhaft in der Betrachtung einzelner

Wahlergebnisse aus der ehemaligen Residenzstadt Potsdam. Hier lagen die Ergebnisse der die Republik ablehnenden Parteien wie der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) stets deutlich über dem Reichsdurchschnitt. Im März 1933 sprach sich schließlich eine große Mehrheit der Wähler*innen ebenso wie die alten politischen Eliten mit ihrer Stimmabgabe gegen die Weimarer Republik aus. Gerade im Wahlverhalten werden in den 1920er und frühen 1930er Jahren am Beispiel Potsdams die Ablehnung von Republik, Parlamentarismus und Pluralismus und der Wille zur Überwindung der Demokratie sichtbar. Daher wird in einer Mitmachstation nach der Verantwortung der Wähler*innen sowie der Politiker*innen in einer Demokratie gefragt und dafür sensibilisiert, dass Demokratie scheitern kann, wenn es am gesellschaftlichen Grundkonsens dafür fehlt.

2.3 Auf dem Weg in die NS-Diktatur

Der „**Tag von Potsdam**“ nimmt als gewichtiger **dritter Themenbereich** einen entsprechend großen Raum ein. Die weit verbreitete Ablehnung der Demokratie und der anhaltende Kampf gegen die Weimarer Republik mündeten in die Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur. An die genannten republikfeindlichen Traditionslinien knüpfte die am 30. Januar 1933 ins Amt berufene Reichsregierung unter Reichskanzler Adolf Hitler mit dem Staatsakt zur Eröffnung des Reichstags am 21. März 1933 an. Die Ausstellung bettet das Ereignis in den Kontext der gezielten Abschaffung der Demokratie und der Etablierung der Diktatur ein.

Eine interaktive Mitmachstation benennt wichtige politische Weichenstellungen in diesem Prozess und erklärt konkrete Folgen des staatlichen Handelns für die Freiheit des Einzelnen. Sie kontextualisiert das politische Programm der Nationalsozialisten als einen Gegenentwurf zur Weimarer Demokratie. Es begegnete den Herausforderungen einer modernen Gesellschaft mit scheinbar einfachen Lösungen und radikalen Ordnungsvorstellungen. Die Mitmachstation zeigt auch, dass weite Teile der evangelischen Kirche, gerade auch der Kirchenleitung, den propagierten Aufbruch unterstützten und von der NS-Regierung für ihre Institution eine Bedeutungsaufwertung als „neue Volkskirche“ erhofften. Eine Roadmap skizziert den unmittelbaren Abstimmungs- und Entscheidungsprozess zwischen kirchlichen, städtischen und staatlichen Akteuren in Vorbereitung des 21. März 1933.

Im Zentrum dieses Bereiches steht im Anschluss an eine filmische Präsentation des „Tages von Potsdam“ eine **quellenkritische Medienstation**, welche vier zentrale Bildmotive des Tages präsentiert und dekonstruiert. Die digitale Aufbereitung ermöglicht sowohl die Darstellung der Ereignisse als auch deren propagandistische Überhöhung. Sie analysiert, was am 21. März 1933 geschehen ist, wie dies auf den Fotos abgebildet wurde und welche Informationen wiederum nicht zu sehen sind. Die Vertreter*innen der politischen Opposition, die Abgeordneten von SPD und KPD beispielsweise, waren dem Spektakel entweder freiwillig ferngeblieben oder bereits von den neuen Machthabern inhaftiert. Erkennbar wird auch, dass eigentlich der seinerzeit äußerst populäre Reichspräsident Paul von Hindenburg im Zentrum des Geschehens stand. Nicht die Hakenkreuzfahnen, sondern die schwarz-weiß-roten Farben des vergangenen Kaiserreichs schmückten mehrheitlich die Fassaden. Die NS-Propaganda, auch das wird am Beispiel des „Tages von Potsdam“ deutlich, stellte Hitler in der Folge in eine

direkte Kontinuitätslinie mit Friedrich II. Sie stilisierte ihn so zum legitimen Erben der preußischen Könige und deutschen Kaiser. Deswegen war auch die Anwesenheit des ehemaligen preußischen Kronprinzen Wilhelm von Preußen (1882–1951) so wichtig. Die Wahl der Garnisonkirche zum Veranstaltungsort sowie die jubelnden Menschenmassen auf den Straßen der Innenstadt unterstützten diese propagandistische Signalwirkung.

Als mit Stimmen der konservativen DNVP und des katholischen Zentrums der Reichstag zwei Tage später schließlich das „**Ermächtigungsgesetz**“ verabschiedete, offenbarte sich einer der Hauptzwecke des Potsdamer Spektakels aus der Sicht der NSDAP. Die am „Tag von Potsdam“ jedenfalls inszenatorisch noch dominierenden Konservativen stimmten der Selbstentmachtung des Parlaments und damit dem formalen Ende der parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Dieses Gesetz ermöglichte der Hitler-Regierung auch die Verabschiedung von Gesetzen, die der liberal-demokratischen Reichsverfassung entgegenstanden. Diese Zäsur wird in der Ausstellung als perspektivische Intervention aufgegriffen. Sie verknüpft für das Publikum die schrittweise Beseitigung der Demokratie mit der Durchsetzung der NS-Herrschaft und der vollständigen Entgrenzung der Macht, die schließlich zu Weltkrieg und Völkermord führte.

Anschließend behandelt der Rundgang die nationale und internationale Berichterstattung über den 21. März 1933 sowie die individuelle **Rezeption des Ereignisses** in ausgewählten Selbstzeugnissen. Durch die verschiedenen Perspektiven werden exemplarisch Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen von Zeitzeug*innen in diesen ereignisreichen Wochen deutlich. So lernen die Besucher*innen in biografischen Vertiefungsebenen neben überzeugten NSDAP-Anhängern wie dem Potsdamer Garnisonkirchenpfarrer Curt Koblanck (geb. 1888) oder der begeisterten Zuschauerin Maria Müller (1868–1946), Oberin der Hoffbauer-Stiftung, auch Menschen wie den Pfarrerssohn Wolfgang Schweitzer (1916–2009) kennen, dessen Vater vom jüdischen Glauben zum Protestantismus konvertiert war, oder den späteren Programmdirektor des WDR, Heinz Werner Hübner (1921–2005): Beide schildern abseits des allseitigen Jubels ihre eigenen, negativen Eindrücke von diesem Tag.

Die Ausstellung ordnet schließlich die Bedeutung des „Tages von Potsdam“ auf dem Weg zur Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur ein. Denn zeitgleich mit dem via Rundfunk ins gesamte Deutsche Reich übertragenen Staatsakt errichteten die Nationalsozialisten in Oranienburg das erste Konzentrationslager in Preußen. Die Liquidierung des Rechtsstaates hatte freilich schon vor dem „Tag von Potsdam“ begonnen. Der Terror des menschenverachtenden NS-Regimes richtete sich schon vorher gegen politische Gegner*innen, Andersdenkende, als Jüdinnen und Juden Verfolgte sowie zahlreiche weitere Personen und Gruppen, die sich dem absoluten Machtanspruch der NSDAP nicht unterordnen wollten oder aus anderen Gründen verfolgt wurden.

Neben der unmittelbaren Rezeption analysiert die Ausstellung ferner die **propagandistisch und kommerziell motivierte Verbreitung des Motivs** der Garnisonkirche seit 1933 und fragt dabei nach ihren Urhebern und Profiteuren. Zum ersten Jahrestag des Ereignisses 1934 ließ beispielsweise das Finanzministerium insgesamt über 40 Millionen Silber-Gedenkmünzen zu

zwei und fünf Reichsmark mit dem Motiv der Potsdamer Garnisonkirche und teilweise dem Datum „21. März 1933“ prägen. Die Reichspost widmete die erste unter dem NS-Regime am 12. April 1933 herausgegebene Briefmarke ebenfalls diesem Ereignis, indem sie auf den Marken zu 6, 12 und 25 Pfennig das Konterfei Friedrichs II. abbildete. Die Stadt Potsdam setzte im Frühjahr 1935 auf den hohen Bekanntheitsgrad des „Tags von Potsdam“. Sie nutzte die Garnisonkirche mit dem Motto „Potsdam. Die Geburtsstätte des Dritten Reiches“ als Motiv für eine deutschlandweit ausgerichtete touristische Werbekampagne. Der Uhrenhersteller Kienzle verdiente sein Geld mit einer Tischuhr mit „Potsdam-Gong“ und dem Glockenspiel-Lied „Üb' immer treu und Redlichkeit“, dessen antisemitische Bezüge erörtert werden. Aber auch viele andere Merchandising-Artikel wie Bierkrüge, Blumenvasen, Stadtpläne, Faltprospekte oder Medaillen mit den Motiven „Garnisonkirche“, „Alter Fritz“ oder „Handschlag zwischen Hitler und Hindenburg“ fanden massenhafte Verbreitung. Außerdem war die Garnisonkirche in der NS-Zeit Schauplatz von Fahnenweihen der HJ und von Veranstaltungen anderer nationalsozialistischer Organisationen.

Viele evangelische Christ*innen hatten sich von der neuen nationalsozialistisch geführten Regierung eine gesellschaftliche Aufwertung ihrer Kirche erhofft. Mit der überraschend angesetzten Wahl für die kirchlichen Leitungsgremien im Juli 1933 und dem damit verbundenen Versuch der NSDAP, über die ihr nahestehende Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ mehr Einfluss innerhalb der evangelischen Kirche zu erlangen, führten die Differenzen über die „richtige“ Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus in vielen Kirchengemeinden zu Streit und Zerrüttung. Die Besucher*innen erfahren am Beispiel der Garnisonkirche, wie und warum sich Vertreter*innen von Zivil- und Militärgemeinde im **sogenannten Kirchenkampf** positionierten. Die Konfliktlinien zwischen Zustimmung und Ablehnung werden durch biografische Vertiefungsstationen zu Gemeindekirchenratsvertretern der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Rektor Alfred Rittner, 1866–nach 1939) und der Liste „Evangelium und Kirche“ (Verlagsbuchhändler August Bonneß, 1890–1944) sowie zu den beiden Garnisonkirchenpfarrern Rudolf Damrath (1905–1959) und Johannes Doehring (1908–1997) herausgearbeitet. Eine Mitmachstation mit aktuellen Fragen zur Bedeutung von Religions-, Glaubens- und Gewissensfreiheit rundet diesen Themenbereich ab.

Im **Übergang zu Ausstellungsraum 3** werden in Ergänzung zum „Tag von Potsdam“ und dem „Ermächtigungsgesetz“ wichtige Merkmale der NS-Diktatur am Beispiel Potsdams aufgezeigt. Großformatige Fotos verdeutlichen einerseits die Inszenierung einer uneingeschränkten Macht durch die NSDAP und andererseits die zielgerichtete Wiederaufrüstung der Wehrmacht als Zeichen einer neuen militärischen Stärke und Bereitschaft zum Krieg. Demgegenüber werden die rassistisch motivierte Ausgrenzung und gewaltsame Verfolgung ganzer Bevölkerungsgruppen exemplarisch in den Blick genommen. Dieser Bereich dient auch als Hinführung zum nächsten Ausstellungsthema.

Raum 3: Krieg und Verantwortung

Der **Ausstellungsraum 3** führt den Besucher*innen die Folgen der militärischen und ideologischen Kriegsvorbereitungen sowie der menschenverachtenden Ausgrenzungspolitik des nationalsozialistischen Deutschen Reiches vor Augen. Er thematisiert den von Deutschland ausgehenden und als Eroberungs- und Vernichtungsfeldzug geführten Zweiten Weltkrieg und hebt das Jahr des Kriegsendes 1945 als wichtige Zäsur hervor. Der Rundgang behandelt im Weiteren den Neuanfang der in „Heilig-Kreuz-Gemeinde“ umbenannten Zivilgemeinde der zerstörten Garnisonkirche im Kontext der sich etablierenden SED-Diktatur in cursorischer Form. Dem Hauptnarrativ folgend werden die Besucher*innen mit hineingenommen in die Auseinandersetzung um die Zukunft des Sakralbaus Mitte der 1960er Jahre.

Am Ende der Ausstellung gibt der Rundgang dem Publikum Raum zum Innehalten, zum Nachdenken und zur Meinungsäußerung. In einer Mitmachstation kann es Ideen und Handlungsvorschläge einbringen, die es aus der historisch-kritischen Auseinandersetzung mit der Garnisonkirche als Teil der preußisch-deutschen Geschichte für bedenkenswert erachtet. Aktualitätsbezogene Fragestellungen eröffnen Diskussionsfelder, um im Spiegel der Vergangenheit über verantwortungsvolles Handeln in der eigenen Gegenwart neu nachzudenken. Der Bereich erfragt zudem Meinungen zum Ausstellungsbesuch im Sinne eines erweiterten, interaktiv umgesetzten Besucherbuchs. Er ergänzt die in der Ausstellung an verschiedenen Stellen verorteten partizipativen Angebote für Individualpublikum und Gruppen, die zum Reflektieren und Diskutieren einladen.

3.1 Weltkrieg und Zerstörung

Der **erste Themenbereich** wird von drei großformatigen und aussagekräftigen Bildmotiven in einer Dreiecksinstallation eingerahmt. Zwei der Bilder markieren **Anfang und Ende des Zweiten Weltkriegs mit seinen flächendeckenden Zerstörungen**, während das dritte den **millionenfachen Massenmord** hervorhebt. Die Darstellung des Themenbereichs eröffnet ein Großfoto der durch die deutsche Luftwaffe bombardierten polnischen Hauptstadt Warschau. Eine gestalterische Inszenierung des Bildes der von britischen Verbänden im April 1945 zerstörten Stadt Potsdam schließt diesen Themenbereich auch optisch ab. Beide Motive werden mit Zeitungsheadlines gebrochen: Das Bild vom zerstörten Warschau mit einer Auswahl internationaler Zeitungsüberschriften, welche – im Gegensatz zur NS-Propaganda – den deutschen Überfall auf Polen als solchen auch bezeichneten. Das Bild vom zerstörten Potsdam wiederum wird mit Headlines aus der Potsdamer Tageszeitung kontrastiert, welche von der Zerstörung europäischer Städte durch deutsche Bomber als „Erfolgsmeldung“ berichteten. Diese szenografische Klammer rekurriert auf die Ursache des Krieges. An der dritten, gegenüberliegenden Wand steht ein ikonographisches Foto des Holocaust für die beispiellosen Verbrechen, welche in den sechs Jahren des Zweiten Weltkriegs begangen wurden.

Zwischen diesen ikonischen Bildmotiven greift die Präsentation in einem **ersten Unterthema** die Leitfragen der Ausstellung erneut auf und arbeitet die spezifischen **Rahmenbedingungen der evangelischen Wehrmachtsseelsorge** im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges am Beispiel des Agierens der Militärpfarrer der Potsdamer Garnisonkirche heraus. Sie erklärt strukturelle Unterschiede im Vergleich zur Heeres- und Feldseelsorge der preußischen Armee vor 1918 und erörtert, dass die evangelische Wehrmachtsseelsorge kein vom Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten freier Raum war. Seit 1937 lag die Federführung in allgemeinen Fragen der Wehrmachtsseelsorge beim Oberkommando des Heeres. Als „Soldatenkirche der Wehrmacht“ wurde die Garnisonkirche vom Potsdamer Standortältesten bezeichnet. Zugleich thematisiert die Ausstellung an dieser Stelle inhaltliche Kontinuitäten zur preußischen Feldseelsorge, die weltanschauliche Zustimmung der Militärseelsorge zur NS-Ideologie und ihre hohe Identifikation mit der Politik des NS-Regimes.

Anhand aussagekräftiger Exponate aus dem Alltag der Wehrmachtspfarrer erklärt das **zweite Unterthema** das **Aufgabenspektrum der Wehrmachts- und Kriegspfarrer während des Kriegsgeschehens** und erläutert ihre Handlungsspielräume zwischen den von Soldaten eingeforderten Bedürfnissen der Individualseelsorge und der politisch forcierten Vereinnahmung sowie den staatlichen Begrenzungen ihrer Tätigkeitsbereiche auf dezidiert religiöse Zuständigkeiten. Diese Rahmenbedingungen werden auf biografischer Ebene unter anderem durch das pastorale Wirken des Potsdamer Garnisonpfarrers Rudolf Damrath in Afrika und insbesondere im besetzten Frankreich sowie anhand eines an der Ostfront tätigen evangelischen Militärpfarrers konkretisiert.

Die meisten Wehrmachtspfarrer verfügten nicht nur durch ihre Zugehörigkeit zum Offizierskorps über umfangreiche Informationen über das Kriegsgeschehen, sondern vor allem durch ihre Gespräche mit Soldaten und anderen Kriegspfarrern. Viele erkannten spätestens 1941, worauf die „Lösung der Judenfrage“ hinauslief. An dieser Stelle wird mit ausgewählten Zitaten aus den Selbstzeugnissen der Pfarrer eine Verbindung zum bereits erwähnten ikonischen Shoa-Bild hergestellt. Die Zitate deuten das Spektrum an, in dem sich die Pfarrer bewegten, von grundsätzlicher Zustimmung über emotionale Distanz bis hin zur deutlichen Ablehnung der menschenverachtenden Verbrechen.

Die Ausstellung zeigt, dass aus der Militärkirche bis auf einige wenige Ausnahmen keine Verlautbarungen hervorgingen, welche die politische oder militärische Führung kritisch kommentiert oder gar in Frage gestellt hätten. Als weitgehend eigenständig agierender Kirchenapparat innerhalb der militärischen Dienststellen war sie zu keiner Zeit bereit, ihre institutionelle Existenz aufs Spiel zu setzen.

In einer **dritten Unterebene** wirft die Ausstellung einen Blick auf die adlig-militärischen und national-konservativen **Widerstandszirkel in Potsdam**. Die Garnisonkirche war keine Keimzelle des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Zwar fanden Offiziere aus dem in direkter Nachbarschaft zur Garnisonkirche stationierten Infanterie-Regiment 9, die mit ihren Familien während ihrer Dienstzeit in Potsdam Mitglied der Militärgemeinde der Garnisonkirche gewesen waren, zu verschiedenen Zeiten und auf individuellen Pfaden, aber meist erst im

Laufe des Zweiten Weltkrieges ihren Weg in den militärischen Widerstand. Es gab Verbindungen zwischen Militärpfarrer Rudolf Damrath und dem Kreis um Carl-Heinrich von Stülpnagel (1886–1944) in Paris. Dennoch war die Garnisonkirche ebenso wenig ein Ort des Widerstands wie das Infanterie-Regiment 9. Viele Offiziere dieses Regiments, unter ihnen Rudolf Schmudt (1896–1944), seit 1938 Chefadjutant der Wehrmacht bei Adolf Hitler, unterstützten bereitwillig und bis zuletzt das NS-Regime mit seiner rassistischen Kriegs-, Besatzungs- und Vernichtungspolitik.

Die Ausstellung präsentiert Schmudts Biografie in Gegenüberstellung zu der von Henning von Tresckow (1901–1944). Beide verband ihre gemeinsame Zeit in den 1920er Jahren im Potsdamer Infanterie-Regiment 9. Beide stehen stellvertretend für verschiedene Haltungen und Einstellungen im Offizierscorps im Umgang mit der NS-Diktatur. Und während der eine die Widerstandspläne maßgeblich mit vorbereitete und später in den Tod getrieben wurde, starb der andere an den Folgen des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944. Der doppelte biografische Zugang präpariert exemplarisch heraus, dass beide trotz ihrer humanistischen Bildung, ihres konservativ-rechtsstaatlichen Denkens und ihrer preußisch-militärischen Prägung, oft verknüpft mit christlichem Glauben, Begriffe wie Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein unterschiedlich verstanden. Mit dem Vergleich können Beweggründe und Wertmaßstäbe ihres Handelns vergegenwärtigt werden.

Eine **vierte Unterebene** blickt schließlich wiederum auf **Potsdam und die Garnisonkirche im Krieg**. Sie erläutert unter anderem die Aufgaben der hier tätigen (Zivil-)Pfarrer, welche die Militärgemeinde und das Ersatzheer als Standortpfarrer im Nebenamt betreuten. Anhand des Potsdamer Pfarrers Adolf Brandmeyer (1899–1941) werden exemplarisch Tätigkeitsbereiche wie die Seelsorge in Lazaretten, Gefängnis- und Hinterbliebenenseelsorge oder die geistliche Begleitung von zum Tode verurteilten Militärangehörigen erläutert.

Am Ende des Themenbereichs und mit Blick auf das große Foto vom zerstörten Potsdam schaut die Ausstellung wieder auf das Gebäude der Garnisonkirche. Die Luftaufklärung der Wehrmacht benutzte den Turm der Kirche als Beobachtungsposten, nachdem im Sommer 1940 erste Bomben auf die Stadt gefallen waren. Die Auslagerung der beiden Königssärge sowie der preußischen Regimentsfahnen aus der Garnisonkirche an einen vor Bomben sicheren Ort im Frühjahr 1943 können als Versuch gedeutet werden, das nach wie vor in weiten Teilen der Bevölkerung populäre preußische Erbe vor der Kriegszerstörung zu bewahren. Die Verklärung Friedrichs II. als preußischer König und erfolgreicher Feldherr und seine Verknüpfung mit dem Ort der Garnisonkirche waren auch im Zweiten Weltkrieg noch virulent. Dies verdeutlicht eine Szene aus dem Film „Kolberg“, die Napoleon am Sarg Friedrichs II. zeigt. Dieser Anfang des Jahres 1945 uraufgeführte Spielfilm stellt einen Höhe- und zugleich Endpunkt der nationalsozialistischen Durchhaltepropaganda dar.

3.2 Sprengung eines Symbolbaus

An der Rückseite des den Raum trennenden Motivs vom zerstörten Potsdam aus dem Jahr 1945 blicken die Besucher*innen auf ein Großfoto des sozialistischen Potsdams vom 1. Mai

1968 in ähnlicher Perspektive. Der **zweite Themenbereich** nimmt damit die Besucher*innen mit hinein in die Zeit der **Sprengung des Gotteshauses** im Frühsommer 1968. Für die einen galt die Garnisonkirche als Symbolort des preußischen Militarismus und deutschen Expansionismus, deren Beseitigung daher vor dem Hintergrund von Krieg und Völkermord nur allzu gerechtfertigt sei. Andere betrachteten die Sprengung als ideologisch motivierten Akt eines kirchenfeindlich eingestellten Staatsapparats. Dritte hingegen sahen im Abriss der Garnisonkirche zugunsten eines neuen Datenverarbeitungszentrums einen notwendigen Schritt für den proklamierten Aufbruch in eine neue Zeit.

— Anhand einer Glocke aus der ehemaligen Heilig-Kreuz-Kapelle mit der Einprägung „Herr, Erbarme dich unser“ skizziert der Themenbereich den kirchlichen Neuanfang der Zivilgemeinde der Garnisonkirche vor Ort in der Heilig-Kreuz-Kapelle sowie die Rahmenbedingung der Arbeit der evangelischen Kirche in der SBZ/DDR. Im Weiteren präsentiert er ausgewählte Akteur*innen auf staatlicher und kirchlicher sowie nationaler, regionaler und lokaler Ebene und ihre jeweiligen Standpunkte im Hinblick auf die seinerzeit offene Frage über die Zukunft des geschichtsträchtigen Gotteshauses. Von staatlicher Seite wurden im Sommer 1966 sowohl die Nutzung als auch die weiteren baulichen Sicherungsarbeiten untersagt, die bereits mit staatlichen Zuschüssen und dem Amt für Denkmalpflege Anfang der 1960er Jahre begonnen worden waren.

— Die Ausstellung problematisiert den Entscheidungsprozess im Vorfeld der Sprengung, indem sie anhand einer differenzierten Darstellung grundsätzliche Konfliktlinien zwischen evangelischer Kirche, SED-Staat und der Bezirkshauptstadt Potsdam in Bezug auf den historischen Ort herausarbeitet und Handlungsspielräume aufzeigt. In vertiefenden Ebenen werden die handlungsleitenden Akteur*innen, ihre Ziele und Positionen nebeneinander vorgestellt: die SED-Parteigremien auf Staats- und Bezirksebene, die städtischen Entscheidungsgremien und Verwaltungsbehörden, das Institut für Denkmalpflege sowie die kirchlichen Vertreter auf lokaler und landeskirchlicher Ebene. Die parallele Präsentation ermöglicht, Entscheidungsprozesse auf den Weg zur Sprengung nachzuvollziehen und die nationalen sowie internationalen Proteste dagegen aufzuzeigen. Tatsächliche Mitsprachemöglichkeiten und ergebnisoffene Debatten existierten in der konkreten Frage nach der Zukunft der ehemaligen Garnisonkirche in den 1960er Jahren innerhalb der SED-Diktatur nicht. In kirchlichen Kontexten gab es unterschiedliche Positionen. Dennoch offenbart das Abstimmungsverhalten von vier gewählten Abgeordneten, die in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung bei der formalen Beschlussfassung zum Abriss der Kirche ihre Stimme dagegen erhoben, wie gesellschaftliche Verantwortung auch unter den Rahmenbedingungen einer Diktatur wahrgenommen werden konnte.

— Am Ende des Ausstellungsrundgangs gehen die Besucher*innen auf den Bronze-Entwurf der Coventry-Skulptur „Chor der Überlebenden“ aus dem Jahr 2008 zu. Als freistehend inszeniertes Exponat versinnbildlicht sie die aus der Geschichte herrührende Verantwortung des Einzelnen. Sie vergegenwärtigt auch, dass die Geschichte Preußens und Deutschlands und ihre Lehren daraus nicht ohne die Geschichte Europas erzählt werden kann. Dieser Perspektive fühlt sich die Ausstellung verpflichtet.

Gestalterische Grundideen

Die Dauerausstellung im Garnisonkirchturm soll grundsätzlich **zeitgemäß, abwechslungsreich, innovativ, multimedial und interaktiv** gestaltet werden. **Barrierefreiheit** und **Nachhaltigkeit** haben dabei einen besonderen Stellenwert.

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Zielgruppen wird die Ausstellung einen auch **optisch hervorgehobenen zentralen Erzählstrang** aufweisen, der durch unterschiedliche Vertiefungsebenen ergänzt wird. Neben interaktiven Stationen dienen **multimediale Vermittlungsformen** im Design der Ausstellung der Veranschaulichung, Multiperspektivität und historischen Orientierung. Sie sollen leicht bedienbar und langlebig sein.

Zentral für Darstellung und Vermittlung sind **Sichtachsen** und wechselseitige Bezugnahmen zwischen einzelnen Themen, Objekten oder Abbildungen, um historische Zusammenhänge und rekurrierende Zuschreibungen offen zu legen. Aufgrund der historischen Parallelität vieler Entwicklungen sind diese visuellen Blicklinien unerlässlich und sollen so gestaltet sein, dass sie sich den Besucher*innen erschließen.

Trotz aller thematischen Komplexität sollte die Ausstellung keine komplizierte **Besucher*innenführung** aufweisen, sondern muss **intuitiv erschließbar** sein.

Die Themenvielfalt der Ausstellung erfordert eine klare Gliederung, die Objektgruppen einerseits zusammenfasst, andererseits den originalen Zeugnissen der Vergangenheit ihren Eigenwert belässt, ohne diese erneut zu auratisieren oder frühere propagandistische Inszenierungen zu wiederholen. Die Ausstellung wird diese vielmehr dekonstruieren und im Kontext erklären. Daher werden Stiche, Fotos und Abbildungen aller Art in der Regel entweder als **erkennbare Reproduktionen oder als Grafik** gezeigt und im Ausstellungskontext quellenkritisch eingebettet. Aus der Tatsache, dass die Stiftung Garnisonkirche weder eine umfassende Sammlung besitzt noch sich als klassisches Museum versteht, gewinnt die Ausstellungsgestaltung an Dynamik und Potential.

In der Präsentation ist der Vermittlungsauftrag der Ausstellung darauf ausgerichtet, den Besucher*innen ein **partizipatives Ausstellungserlebnis** zu **ermöglichen**. In ihrer Gesamtheit stellt die geplante Dauerausstellung ein umfassendes Bildungsangebot an ein heterogenes Publikum dar. Die Stiftung Garnisonkirche Potsdam will mit der Realisierung des geplanten Ausstellungsvorhabens ihr Profil als Lern- und Bildungsort schärfen. Die Ausstellung stellt einen wesentlichen inhaltlichen Kern des Gesamtvorhabens dar. Sie bildet eine Symbiose mit den weiteren Angeboten der Bildungsarbeit sowie der evangelischen Friedens- und Versöhnungsarbeit am Standort der einstigen Garnisonkirche unter dem Stiftungs-Dreiklang „Geschichte erinnern, Verantwortung lernen, Versöhnung leben“.